

Volkshblatt

Inseratengeld
Beträgt für die 4 spaltige
Zeitung oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
von 1.50 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf.
Postnummerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Pf.
Bezugsstellen: a. Nachtrag VII.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 24, 2. Hof II.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Saalkreis.

Nr. 96.

Halle a. S., Sonnabend den 26. Juli 1890.

1. Jahrg.

Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Bedenkt der ausgesperrten Hamburger!

Ueber Trunksucht.

□ Unsere Gegner gefallen sich darin, fortwährend über die Lebensweise der Arbeiter zu zerrn. Nach ihrem Geschreibsel soll Verschwendungssucht und tieferlicher Lebenswandel die Schuld an der elenden Lage der Arbeiter tragen. Kamentlich soll die denselben zugeschobene Trunksucht dasjenige Uebel sein, welches vorwiegend ihr Elend verschuldet. Jeder vernünftige Mensch wird zugestehen, daß die Trunksucht ein Laster ist, welches den menschlichen Körper nach und nach zu Grunde richtet. Und unsere Aufgabe soll und muß es sein, dieselbe zu bekämpfen, ohne Unterschied der Klassen oder Personen, denen sie anhaftet. Die Sozialdemokratie kämpft nicht für das Wohlgehen einzelner, sondern für das der ganzen Menschheit. Sie erblickt deshalb ihre Aufgabe nicht nur darin, daß sie die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung aufdeckt, sondern sie will auch die Wurzel aller Uebel ansrotten, welche die Menschheit an ihrer Vervollkommnung und Verbesserung verhindern. Wer von der Sozialdemokratie aller Länder etwas anderes behauptet, wie es vor kurzem vom „Leipziger Tageblatt“ über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Trunksucht geschrieben ist, kennt entweder die Prinzipien derselben nicht, oder ist ein elender Verleumder. Leider besitzen alle Klassen der menschlichen Gesellschaft Mitglieder, welche im Genuß geistiger Getränke das Maß des Notwendigen und Erlaubten überschreiten. Um aber ein richtiges Urteil über dies Uebel und darüber, wie demselben zu steuern ist, zu bekommen, muß man den Ursachen nachspüren, aus welchen dieselbe entspringt.

Die Ursachen der Trunksucht sind auf dem Gebiete der Nahrung und Lebensweise zu suchen, welche die heutige kapitalistische Produktionsweise schafft. Der arme Mann greift zum Schnaps, weil er das teurere Bier, vom Wein garnicht zu reden, infolge seines niedrigen Arbeitslohnes nicht erbringen kann, wie das deutlich, wir berufen uns hier auf einen amtlichen Nachweis, aus den Generalberichten über die Sanitätsverwaltungen in Bayern hervorgeht, wo es heißt: „Der Bezirksarzt in Schrobenhausen schreibt, daß wegen der Feuerung des Bieres der Schnapsgeuß in schneller Zunahme

begriffen sei und selbst Säuglinge ihn als Schlaftrunk erhalten.“ Im bayerischen Wald, Niederbayern, konstatiert der Bericht, daß leider viel Schnaps getrunken wird, besonders unter den Holzauern, welche sehr wenig verdienen. Der Bezirksarzt in Dahn berichtet, daß es in seinem Bezirke noch ganze Ortschaften giebt, in denen Bier und Wein ganz unbekannt sind und im Kantons Kirmafens soll nicht selten schon Kindern von 4-5 Jahren einige Gläser voll Schnaps aufs Brot gegeben werden. Kirmafens und Umgegend haben viel industrielle Hausarbeit, wobei die Frauen natürlich mit helfen müssen; damit nun die Kinder dabei nicht stören, beruhigt man sie mit Schnaps — statt der teuren Butter. Auf der Rhön bilden Kartoffeln und Schnaps im Winter, Käse, Brot und Schnaps im Sommer nach wie vor die einzige Nahrung. Damit wollen wir unsere Auszüge aus dem ärztlichen Bericht schließen, so wie hier liegen die Verhältnisse fast überall. Zur Bekämpfung der Trunksucht unter den ärmeren Schichten der Bevölkerung gehört vor allem ein besserer standard of life. Ist dies erreicht, dann wird es sich zeigen, daß der übermäßige Schnapsgeuß nach und nach abnehmen, sich auf das Maß des Notwendigen beschränken und besseren den Körper nicht vernichtenden Getränken zuwenden wird. Wir sagen übermäßiger Schnapsgeuß, weil die Arbeit im Freien und dergl. ein bestimmtes Quantum Schnaps nötig haben. Selbst der reiche Mann weiß bei seinen Jagden einen Schluß Schnaps zu schätzen und wer erinnert sich nicht des Lieblings unserer Bourgeois, des Genialen, der bei seinen Neben im Reichstag ziemlich Mengen von Cognac verschluckt! Hat der arme Mann sich einmal, um auf kurze Zeit sein Elend seinen sinnlichen Wahrnehmungen zu entziehen, einen Raufsch angetrunken, dann kann er denselben vor den Augen der Späher nicht verbergen, weil er sich auf seinen Füßen nach seiner Wohnung bewegen muß. Den reichen Mann steckt man in seine Karosse, so daß er jeder Beobachtung entzogen wird, und in raschem Trabes führen ihn seine Kasse und Bedienten davon. Hieraus sowie aus dem weiteren Grunde, daß die besitzende Klasse eine verschwindende Minorität bildet gegenüber der großen Masse des Volkes, erklärt es sich, daß die Zahl der Trinker numerisch größer ist als die der besitzenden Klassen und deshalb auch mehr auffällt.

Größtenteils ist die Bekämpfung der Trunksucht von seiten unserer Gegner unter den ärmeren Schichten der Bevölkerung die pure Heuchelei. Vor allem mögen sie erst in ihren Reiben Wandel schaffen und moralische Selbstzucht üben. Wollen sie den Arbeitern gute Lehren

erteilen, so ist notwendig, daß sie in erster Linie von ihnen selbst geübt werden. So lange sie nach oben schneidwobeln kriechen und sich nach unten brutal benehmen, kann kein aufständiger Mensch sie achten. Wir haben sie sogar im Verdacht, daß ihnen der Schnapskonsum der Arbeiter sehr lieb ist, denn bei einem Nichtvorhandensein derselben würden ihnen sowie auch dem Staate, von welchem die Brantweinsteuer im Jahre 1889-1890 mit netto 135 332 000 M. angefertigt war, bedeutende Einnahmen verloren gehen. Daß man an maßgebender Stelle weiß, wer hauptsächlich die Brantweinsteuer zahlt und wie schwer sie den armen Mann drückt, sowie daß derselbe des Brantweins bei seiner Ernährung bedarf, geht aus einer Rede des Fürsten Bismarck am 21. März 1881 hervor, in welcher er sagte: „Ich habe nie gefunden, daß der Arbeiter bei der Arbeit, wenn sie schwer wurde, mit bayerischem Bier sich erholte; einmal weil er es nicht hatte — es ist das Getränk des Wohlhabenden; im Vergleich mit ihm — und zweitens hilft es ihm nicht nach Bedarf. — Der arme Mann bedarf des Brantweins, in mäßigem Grade zwar, aber doch zur Ernährung ein kleines tägliches Quantum, da seine Mittel ihm bayerisches Bier und Wein nicht gewähren.“ Hält das „Leipziger Tageblatt“ nun seinen Satz: „Für die sozialdemokratische Agitation in Deutschland sind die auf Bekämpfung des Alkoholsimus gerichteten Bestrebungen bekanntlich nichts anderes als eine Bourgeois-Verfälschung zur Einengung des Bedürfniskreises der Arbeiter behufs Erzielung niedriger Löhne“ aufrecht? Wahrlich die Jämmerlichkeit der gemäßigten Presse in Bezug auf Verleumdung der deutschen Sozialdemokratie ist unergründlich.

Politische Verleumdung.

— Bei den Beratungen der Militärvorlage im Reichstage ist von dem Abg. Richter darauf hingewiesen worden, daß, während Deutschland seine Militärausgaben von Jahr zu Jahr erhöhe und zwar seit 1879/80 um 63 Millionen Mark, Frankreich in den letzten sechs Jahren die bauernenden Ausgaben um 40 Millionen Mark vermindert habe. Jetzt wird aus Paris gemeldet, die Budgetkommission habe das Kriegsbudget für 1891 gegen das Vorjahr um 43 200 000 Franken (34.5 Millionen Mark) ermäßigt.

— Auf eine Anfrage über angezeigte Unternehmungen in sozialdemokratischen Lager hat sich Bebel schriftlich in folgender Weise geäußert: „Ich weiß nicht, wo ich die radikalen Unternehmungen suchen und wie ich sie definieren soll. Diese ganze Dar-

Karl Krug.

Ein Bild aus dem polnischen Arbeiterleben von Dr. Aleksander Swientochowski.

Historisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von E. Kaneman. [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Endlich war es ihm, als hätte jemand sein Herz dreimal heftig erschüttert. Das war nur Klop, der dreimal zum Abgehen des Zuges läutete und nachher sich schnell zu demselben Licht wandte, um über die Sicherheit der Frau seines Freundes zu wachen.

Es wäre ein verwegener Versuch, wenn ich mit den Urteilen unserer „bekanntem und sympatischen“ Defonomen unzufrieden, die lang und breit auseinandergelegt, warum Warschau im vorigen Jahre sich so leidenschaftlich auf das Bauen der Häuser warf, wenn ich also sagte, selbständig diese Frage lösen zu wollen. Aber es wäre auch andererseits eine Lücke, wenn ich bei der Erklärung der Ursache, die Krug nach Warschau hingezogen, dieselben nicht anführte. Und zwar wird nach einigen das leidenschaftliche Erbauen neuer Häuser durch den Värm der Litteraten über teure Wohnungen verurteilt; nach anderen durch die Absicht, hohe Zinsen zu gewinnen, nach Dritten — durch das kommerzielle Wachstum unserer Stadt. Andere endlich — und denen schenkte man am wenigsten Glauben — behaupten, daß das Kapital, welches den Krieg fürchtete, sich von

den gewagten zu den gefahrlosesten Unternehmungen wandte.

Alle diese verschiedenen Folgerungen stimmten in der Thatfache miteinander überein, daß Warschau eine außerordentliche Anzahl Häuser erbaute und daß zu der Arbeit die inländischen Hände nicht ausreichten. Darum also schickte Max Glückwurm, der billig einen Bauplatz in der X-Straße gekauft und darauf drei Häuser angefangen hatte, seinen Makler nach Myslowitz, damit derselbe ihm zehn bis fünfzehn Maurer aus Schlesien bringe.

Unter den Glücklichen befand sich auch Krug. Er kam nach Warschau mit 15 anderen Arbeitern, die als Deutsche von Geburt ihn zum Führer gewählten. Eigentlich überschätzte Krug, als er das Kommando annahm, seine Sprachkenntnisse, die für sie das Wichtigste waren. Unter den Deutschen ergozgen, verheiratet mit einer Frau, der die polnische Sprache fremd war, befreundet mit einem Manne, der seines Amtes wegen nicht polnisch sprechen wollte — hatte er sich die Sprache so verborgen, daß er sich ihrer kaum in seinem Vaterlande bedienen konnte. Nur die Pflicht des Führers seiner Genossen und vor allem der Stolz, zu einer solchen Rolle gewählt zu sein, machten ihn tapfer. Bald überzeugte er sich, wie unbegründet dieser Stolz war. Auf dem Bahnhoff nahm er drei Droschken, die sein Regiment auf die X-Straße führen sollten. Auf dem Wege aber wollten ihn die Russen rauschmeißen; nachher behauptete er ihnen so viel, als sie von ihm in unverstän-

lichen Geheire verlangten, und daß Glückwurm bei Berechnung der Reisekosten diesen Preis stark reduzierte, wird wohl jeder erraten, der weiß, was ein Warschauer Russischer und ein Glückwurm sind.

Wenn der erste Traum an einem neuen Orte als ein Vorzeichen dienen kann, so müssen die Träume Krugs in der ersten Nacht in einem feuchten Keller, wo Glückwurm die Maurer einquartiert hatte, ihn mit dem besten Rat beselen. Er träumte nämlich, daß sein Fritz die Hosen schonte und die Schule pünktlich besuchte, daß August auf dem Brettergang das ganze ABC mit Kalt beschrbe, daß Wilhelm das „Water unter“ auswendig gelernt, daß Bruno dem Portier die Händchen entgegenstreckte und „Papa“ rief. Gegen Morgen erschien ihm endlich im Traume ein Engel und kündigte ihm an: „Da verdienst Du in Warschau sehr viel Geld, und deine Frau wird empfangen und einen Sohn gebären, den du Franz taufen wirst.“ Früher würde Krug bei der letzten Prophezeiung sehr erschrocken gewesen sein, denn obwohl seine Liebe zu den Kindern unbegrenzt war, so waren seine Mittel zu ihrer Ernährung doch sehr begrenzt. Jetzt aber, wo ihm der Engel einen großen Verdienst zuschickte, freute er sich über die Vergrößerung der Nachkommenschaft, um so mehr, als der neue Abkömmling den Namen seines Freundes tragen sollte.

Nach hatte die Sonne den Himmelrand nicht beleuchtet, als Krug vom Bette aufsprang. Das Bedürfnis, die Arbeit anzufangen und sich durch den

stellung ist Produkt der gegnerischen Presse. Was dabinter ist, wird der nächste Parteitag zeigen. Ebensov wenig weiß ich, was ich über mein Verhalten zum Antifemalismus sagen soll. Ich stehe zu demjenigen genau so wie die ganze Partei; er ist eine reaktionäre, der rückwärtigen kleinbürgerlichen Lebensauffassung Rechnung tragende Bewegung, die unfernen Parteibestrebungen diametral gegenüber steht."

Bei den in Mainz stattgehabten Wahlmännerwahlen für den Hessischen Landtag wurden 1285 Stimmen für die Kandidaten der Sozialdemokraten, 960 Stimmen für die der Nationalen und Freisinnigen und 826 Stimmen für die des Zentrums abgegeben.

Zum internationalen Arbeiterkongress schreibt das „Berliner Volksblatt“: Im Anschluss an unsere neufrische Notiz, daß in Amerika Vorbereitungen für einen im Jahre 1893 zu Chicago abzuhaltenden internationalen Arbeiterkongress getroffen werden, daß aber laut Beschluß des Pariser Kongresses schon im Jahr 1891 der nächste Kongress in der Schweiz oder in Belgien stattfinden sollte, schreibt der „Baseler Volksfreund“:

„Wir können beifügen, daß das Bülro der Exekutivkomitee bereits die Angelegenheit in Erwägung gezogen hat. Unterhandlungen mit den Arbeiterorganisationen verschiedener Länder sind im Gange. So weit wir unterrichtet sind, giebt sich in Europa, namentlich aber in Deutschland und der Schweiz, wenig Neigung kund für die Abhaltung wenigstens des nächsten Kongresses in Amerika. Man fürchtet, wohl mit Recht, daß derselbe von Europa aus nur sehr schwach besucht und seine Bedeutung dadurch wesentlich verlieren würde. Und das sollte uns so sehr beunruhigen, als der Pariser Kongress vom vorigen Jahre, wie sich nicht leugnen läßt, unter mangelhafter Organisation bedeutend gelitten, d. h. nur wenige Zeit zu nutzbringenden Beratungen und Beschlüssen gelassen hat. Es wäre von großem Vorteil für die Arbeiterklasse, wenn der nächste Kongress schon im Jahre 1891, gemäß den Beschlüssen des letzten Kongresses, in der Schweiz, die wir in erster Linie vorziehen, oder, wenn man dies nicht will, in Belgien stattfände.“

So das Schweizerische Blatt, welches mit dem Bülro der Exekutivkomitee Fühlung hat. Daß ein internationaler Arbeiterkongress, der nach Amerika berufen würde, aus Europa und namentlich auch aus Deutschland nicht so gut besucht werden könnte, wie ein Kongress in der Schweiz oder in Belgien — das liegt auf der Hand. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Gedanke eines internationalen Arbeiterkongresses in Chicago, oder einer anderen Stadt der Vereinigten Staaten nun ohne weiteres aufgegeben sei. Nur wäre auf zahlreichen Besuch aus Europa nicht zu rechnen. Unseres Erachtens eignet die Schweiz ihrer Vielsprachigkeit und Internationalität wegen sich am besten zur Abhaltung des nächsten internationalen Arbeiterkongresses. Und man wird sich auch erinnern, daß die deutschen Sozialdemokraten den in St. Gallen 1887 beschlossenen internationalen Kongress in der Schweiz abzuhalten gedachten und nur durch die Rücksicht auf andere Arbeiterkongresse bestimmt wurden, von dem ursprünglichen Plan abzuweichen. Der nächste nationale Kongress der französischen Arbeiterpartei wird im Oktober zu Lille abgehalten werden. Der Kongress wird sich ausschließlich mit praktischen Fragen (die Organisation und Propaganda) beschäftigen. Es ist das ein wesentlicher Fortschritt, den wir lebhaft begrüßen. Bisher hat in der französischen Arbeiterbewegung die Theorie, d. h. sogenannte prinzipielle Erörterungen, die aber in Wirklichkeit meist auf Wortklaubereien hinauslaufen, eine viel zu große Rolle gespielt. Die sozialdemokratische Theorie, d. h. die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus ist fertig — da handelt es sich nicht um Spiritieren, sondern um Studieren und zwar ein Studieren zum Zwecke des Handelns, der Prinzipienverwirklichung.

Augenschein zu überzeugen, daß er sie wirklich bekommen habe, ließ ihn nicht länger schlafen. Es war ihm auch unmöglich, das Erwachen der Genossen abzuwarten und mit Klopfen, dann mit Klüffeln hatte er sie allmählich geweckt. Fünfzehn Brüste drückten sich einander, wie fünfzehn Solungen der erwachenden Arbeit.

In kurzer Zeit waren alle Maurer zum Aufbruch bereit, aber leider kam niemand, um ihnen den Ort der Arbeit zu zeigen. Dieser Umstand beunruhigte am meisten den armen Krug, welcher so oft und so tief seufzte, daß das gesammelte Seufzen genügt haben würde, um das Treibrad der Lokomotive in Bewegung zu setzen.

Gegen sieben kam endlich ein junger Jude in den Keller und kündigte den Maurern an, daß er sie zum Meister führen werde, der die Arbeit beim Herrn Gluckwurm verwalte. Die Formalität, in der man sich gegenfseitig Kontraktbedingungen erinnerte, wurde sehr schnell vollendet und Karl Krug schritt feierlich an der Spitze seines Regiments auf den Dachstuhl eines der angefangenen Häuser.

„Guten Tag“ — sagte er demütig zu den drei daselbst schon beschäftigten Warschauer Maurern, welche die angenehme Kameradschaft mit drohenden Blicken maßen.

Niemand hatte geantwortet. — Krug aber konnte auf diese Unhöflichkeit keine Rücksicht nehmen dort, wo es sich um den Verdienst von 2 Rubel täglich handelte. Er band sich die Schürze vor, nahm die Kelle in die

— Der „Reichsanzeiger“ publiziert heute das neue Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzkräfte des deutschen Heeres vom 15. Juli 1890. Nach § 1 wird die Friedenspräsenzkräfte für die Zeit vom 1. Oktober 1890 bis zum 31. März 1894 auf 486 983 Mann festgesetzt. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzkräfte nicht in Anrechnung. Nach § 2 werden von 1. Oktober 1890 ab

die Infanterie in	528 Bataillone,
die Kavallerie in	465 Eskadrons,
die Feld-Artillerie in	434 Batterien,
die Fuß-Artillerie in	31 Bataillone,
die Pioniere in	20 Bataillone,
der Train in	21 Bataillone,

formiert.
— Vom badiſchen Bezirksamt zu Heidelberg ist dem antifiemischen Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg eine Strafverfügung über 20 M. zugegangen, weil er „am 8. Juni abends bei der Rückkehr von dem antifiemischen Parteitage in Ladenburg auf dem Perron der Main-Neckarbahn in Heidelberg den Sozialdemokraten Huhn, der sich an ihn heranbrannte (?), an der Brust packte und zurückstieß“ wie es in dem Schriftstück heißt. Herr v. Liebermann hat auf gerichtliche Entscheidung angetragen. Die „Antifiemische Korrespondenz“ giebt an, v. Liebermann habe aus Notwehr gehandelt und fragt: „Soll man sich erst prügeln lassen, ehe man zur Notwehr schreitet?“ In derselben Nummer der „A.“ werden die Vorgänge in einer Erfurter Versammlung, von welcher auch wir Notiz nahmen und in welcher es ziemlich stürmisch zugegangen ist, berichtet und unter anderem gesagt, daß beim Schluß der Versammlung einem „Judenjüngling“ der Hut vom Kopf geschlagen worden ist — das sei die ganze Schlägerei gewesen. Daraus kann man ungefähr ermessen, was die Antifiemiten unter Notwehr verstehen.

Lokales.

Halle, 25. Juli.

— Wegen Ausführung von Regulierungsarbeiten ist die Friedrichstraße auf der Strecke zwischen Kapellengasse und Brunnenplatz vom 24. d. M. ab bis zur Fertigstellung der betreffenden Arbeiten für den Jahr- und Weiterverkehr gesperrt.
— Ein Hauptgange von 300 000 M. der königl. preussischen Lotterie fiel bei der gestrigen Nachmittagsziehung auf die Nr. 99 580 in die Kollette des Bankhaus Aug. Kubaß in Berlin, Friedrichstraße 79. Das Los ist nur in kleinen Anteilen verkauft.

Schöffengericht vom 24. Juli.

1. Wegen gemeinschaftlichen Diebstahls angeklagt waren der Arbeiter Hermann Gebhardt, der Ziegelbeker Karl Gebhardt und Arbeiter Karl Külling von hier. Alle drei stehen im jugendlichen Alter von 15-16 Jahren. Hermann Gebhardt hat trotz seiner Jugend wegen Diebstahls schon wiederholt Gefängnisstrafen verbüßt, darunter eine solche von einem Jahre. Jetzt war er angeklagt, gemeinsam mit seinem Bruder und dem Arbeiter Külling am 4. Juni die Ladenkasse des Wäldermeisters Dönn, deren Inhalt 35 M. betrug, entwendet zu haben. Hierbei sollen Karl Gebhardt und Külling Rollen gehalten haben, während Hermann Gebhardt durch eine Seiten Thür sich eingeschlichen und die Kasse gestohlen hat. Am selben Nachmittag wurden die Burſchen auf der Ziegelwieſe verhaftet. In der Voruntersuchung hat Karl Gebhardt seinen Bruder als den Dieb bezeichnet, während er heute ebenso wie sein Bruder den Külling als den Dieb bezeichnete. Bei ihrer Verhaftung sind ihnen 16 M. wieder abgenommen und dem Eigentümer ausgeteilt worden. Außerdem hat Hermann Gebhardt noch einen Diebstahl beim Zagegermeister Karandt hier selbst am 16. Mai ausgeführt. Bei letzterem war er als Arbeitsburſche beschäftigt. Am Morgen jenes Tages hatte er Rohmaterial, welche er zu einem Neubau zu tragen hatte, aus einer Tüte zu entnehmen, wobei er ein auf einem Bettel liegendes Portemonnaie mitgehen ließ. Gegen 7 Uhr

erzählte er bereits Arbeitern auf dem betreffenden Neubau von dem Diebstahl, während derselbe erst gegen 8 Uhr von seinem Arbeitgeber entdeckt worden ist. Als ein Arbeiter erzählte, daß der Arbeiter aber zu einer Kartenspielerin gehen würde, wo der Dieb dann schon ermittelt werden, hat er sich wegen seiner Arbeit entfernt, ohne den ihm zustehenden Lohn von 5 M. zu fordern. Am Abend ist er betrunken gesehen worden. Er befreit sich durch die Verweigerung, die ihm durch den Diebstahl zugefährte zu haben. Der Anwalt hielt die Angeklagten für schuldig und beantragte demgemäß gegen Hermann Gebhardt zwei Jahre, gegen Karl Gebhardt drei Monate, weil ebenfalls schon wegen Diebstahls verurteilt, und gegen den bisher unbescholtenen Külling 2 Wochen Gefängnis, wofür ein Antrag auf den Gerichtshof auch anging. — 2. Der Württembergische Robert Langenreich hatte einen Ziegelbeker auf hiesigem Bahnhofsplatz eines 20-Pfennigstücks eine Spielmarke gefangen. Er soll dieses Fremden gegenüber, nach der Aussage des Zeugen, oft beschrien. Ebenfalls war er nach der öffentlichen Verleumdung angeklagt für beide Fälle letzte, weil 2. schon ein langes Strafregister hinter sich hat, der Gerichtshof auf Antrag des Anwalts eine Strafe von 2 Monaten Gefängnis an.

Arbeiterbewegung.

— Am Mittwoch abend fand in Schepes Keller ein öffentliche Sitzung der Arbeitervereine statt, in der nach vorheriger stattgefundenen Kasserete eine Resolution beschloß: wurde, in der gesagt wird, daß ein engerer Anschluß der Arbeiter untereinander, gegen bisher, sich als notwendig erweist und daß es im Interesse der Halle'schen Arbeiter liege, eine Zentral-Kommission aus Männern von allen Gewerben zu wählen, die den Zweck hat, über Ausstände, Ausperrungen und Maßregelungen der Arbeiter zu beraten und zu beschließen. Der Kollege Kaulsch wurde als Vertreter der Töpfer in der zu bildenden Kommission gewählt.

— In Berlin beschloßen die Schloffer und Maschinenarbeiter, die Lohnkommission aufzulösen, da in diesem Jahre an eine Lohnbewegung nicht zu denken ist. — Desgleichen beschloßen die Drechsler, von einer Lohnbewegung abzusehen.

— Die Schiffszimmerer auf der Mühlstrasse in Berlin in Vergedorf, welche sämtlich Mitglieder des Zentralverbandes der Werftarbeiter Deutschlands sind, haben am 21. Juli die Arbeit eingestellt. Der Grund hiervon ist, daß 2 Mann wegen Nichtabhaltens eines Vereinsbeschlusses aus dem Zentralverband der Werftarbeiter Deutschlands ausgeschlossen wurden, und die Kommission, welche zu Verhandlungen mit dem Arbeitgeber gewählt worden war, keinen Erfolg hatte. Die Kollegen allerorts wurden ersucht, den Zugzug streng fernzuhalten.

— Eine von über 2000 Personen besetzte Versammlung der Arbeitsschloffer mit der Tagesordnung: „Ursachen und Wirkungen der Arbeitslosigkeit und deren Verhinderung“ fand am Vormittag des 23. Juli in Leipzig statt, in welcher folgende Resolution angenommen wurde: In Erwägung, daß durch die von dem Unternehmertum sämtlicher Branchen den Arbeitern auferlegten Arbeitsbedingungen, besonders die übermenschlich lange Arbeitszeit, durch die es eine halbe Million deutscher Arbeiter beschäftigungslos sind und ihre Erfindungsbedingungen nicht genügen können, und in Erwägung, daß nur eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und eine Verbesserung derselben durch gemeinschaftlich organisierte Arbeiter der Welt ein Ende machen kann, beantragt die Versammlung der Arbeitsschloffer das Bureau: „1. Ihre darauf Bezug habenden Wünsche in einer Petition an den Reichstag diesem zu unterbreiten und 2. die Abgeordneten des 12. und 13. Wahlkreises (Leipzig-Stadt und -Stadt) aufzufordern, mit allen zu gebotenen Kräften für den zehnjährigen Arbeitstag und für das freie Koalitionsrecht der Arbeiter einzutreten.“

— Die Arbeiter der Wendischen Koltsanlage in Eulzbach haben sich in dem Verein für Recht und Schug vereinigt und an die Verbandsleitung die Aufforderung gerichtet, den gemäßigtesten Vereinsvorsitzenden Fries wieder anzuerkennen. Falls bis zum 1. August die Erfüllung dieser Forderung nicht erfolgt, soll der Streit auf neue beginnen.

— Aus Kopenhagen, 20. Juli, wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Der Streik der Seelenbauern hat nicht aufgehört, sondern hat auch in den letzten Tagen eine starke Agitation gegen den Geheimratsrat Nielsen, den Direktor der Vereinigten Sammelgesellschaften, hervorgerufen. Der Verein hat die Agitation in der Öffentlichkeit in Berlin, wo er letztendlich einer der dänischen Delegierten war, folgendes geäußert: „So lange noch eine Thron auf der Wange des ar-

Hände und fing mit seinen Kameraden an zu mauern. Um 8 Uhr läutete man zum Frühstück. Der eifrige Krug würde das Signal nicht gehört und verstanden haben, hätte er nicht bemerkt, daß sich die drei absonderten Warschauer Maurer auf die Mauer setzten und aus ihrem Gepäck Brot und Würste zu ziehen begannen. Dieser Anblick erinnerte die Deutschen an die Pflicht gegen ihren wirklich hungrigen Magen. Krug verstandigte sich mit seinen Kameraden, trat zu den drei Esfenden und frug sich:

„Ist hier unweit Bier zu bekommen?“
„Dort vis-à-vis“ — erwiderte einer, auf ein elegantes Weinlager deutend. „Man wird sie wenigstens ordentlich auspumpen“ — fügte er hinzu, nachdem die Deutschen weggegangen waren. „Die Hundebesen, sie können sich zu Hause nicht genug mit Würsten und Erbsen vollstopfen, sondern müssen noch hierher frachten, um den Leuten die Arbeit zu rauben.“

„Sie waren wahrſcheinlich schon mehr als einmal hier, sie schwagen ja ein wenig polnisch“ — sagte der zweite.
„Wie ein Ferkel französisch“ — fügte der dritte hinzu. „Sie sind unter den Menschen das, was ein Hundel unter den Hunden, — sie werden nie ordentlich sprechen lernen.“

Ein lautes Gelächter begleitete die Scharfsinnigkeit dieser Bemerkung.

„Hier fehlt nichts“ — sagte wieder der erste — „man muß den Hundeln die Schwänze abschneiden, da-

mit sie uns nicht schädigen. Jedes Jahr kommen ihrer mehr hierher und wenn wir ihnen die Haut nicht verbrennen, so erwürgen sie uns in kurzer Zeit. Sie sollen auf dem eigenem Bekridt hocken! Gehet denn zu ihnen? Und nicht nur rauben sie uns die Arbeit, sondern drücken auch auf den Lohn. Oit wenn man keinen Maurer für 2 Rubel bekommt, nehmen sie die Arbeit scharenweise für ein Rubel. Und der Meister sagt: Wüßt du nicht einen Rubel, so bekomme ich tausend Deutsche für diesen Preis. Die Hungershunde, sie können so wenig nehmen; denn, haben sie sich einmal an Tage den Bauch mit Kartoffeln vollgestopft, so find sie damit zufrieden und ein Mensch muß ein Stück Fleisch essen, ein Gläschen Brauntwein trinken.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Schule. In einem Aufsatz über den „Nutzen großer Flüsse“ schreibt ein Schüler: „Endlich haben große Flüsse noch den Nutzen, daß man einen erkrankenden Menschen in einem Schiffchen zu Hilfe eilen kann, was in einem Bächlein nicht möglich ist.“ — Einer Erklärung, die der Beachtung des Strohtrickers in hohem Grade würdig ist, begegnen wir in folgender Stelle: „Franz war der letzte deutsche Kaiser, weil im Königreich von Frankfurt für Kaiser Friedrich mehr Platz war.“ — Ueber Winterfreuden schreibt ein Lueraner in einem Aufsatz: „Nur der Preis für hinter dem Dien, raucht keine Pfeife und schaut öfter um die Eck, ob der Tod noch nicht kommt. So hat jeder Mensch sein eigenes Vergnügen.“ — Eine sehr einfache Erklärung giebt ein Schüler des Pädagogiums auf die Frage des Lehrers, warum das Quecksilber in die Höhe steigt, wenn man das Thermometer in heißes Wasser steckt: „Weil es ihm unten zu heiß wird.“

leiters abzutreten ist, dürfen die Bestrebungen, den Arbeitern bessere Lebensverhältnisse zu verschaffen, nicht aufhören.“ Diese Forderung ist der Ausgangspunkt der Forderung gegen Herrn Richter geworden. Vorgehen wurde ein großes Frauen-Fest hier abgehalten, und nachdem mehrere Rednerinnen sich über den Streik der Seeleute ausgesprochen hatten, wurde einstimmig eine Resolution gefaßt, welche erklärt, man solle eine Deputation zu Herrn Richter schicken, um ihn an die oben erwähnte Forderung zu erinnern und ihn zu eruchen, die Forderungen der streikenden Seeleute zu bewilligen. Es heißt in der Adresse: „Selbst wenn diese Forderungen erfüllt werden (der Lohn soll von 60 auf 80 Kronen monatlich erhöht werden), dann werden noch viele Tränen in den Familien der Seeleute, die von einer so geringen Summe leben sollen, abzutrocknen sein.“ Die aus vier Damen bestehende Deputation begab sich gestern zu Herrn Richter, und dieser antwortete den Damen, er könne in dieser Sache nicht allein einen Beschluß fassen, er werde aber die Frage der Direktion vorlegen. Jetzt wollen die Frauen der streikenden Seeleute in einer großen Prozession sich zu Frau Richter begeben, um sie zu eruchen, bei ihrem Mann zu Gunsten der Seeleute zu intervenieren. Sie wollen eine mächtige Fahne mit der erwähnten Äußerung des Herrn Richter an der Spitze des Prozessions tragen.

An die Deutschen Metallarbeiter.

Wieselchen Anfragen zufolge geben wir hiermit bekannt, daß in Hamburg zwar die Ausperrung der Schloßer beendigt ist, wir damit aber keineswegs unserer Unterstützungspflicht entledigt sind. Wie die Verhältnisse dort liegen, kann nicht gefragt werden, ob wir zur Unterstützung verpflichtet sind, sondern das Gebot der Selbstbehaltung muß uns schon bestimmen, alles aufzubieten, um die Arbeiter zu schützen gegen die Brutalität eines übermächtigen Unternehmertums. Was heute den Bauhandwerkern widerfährt, kann morgen uns zustoßen, wie das Vorgehen gegen die Schloßer bereits gezeigt hat. In der gegenwärtigen Situation handelt es sich in Hamburg nicht mehr um einen Streik, sondern um einen Klassenkampf, wie er an Schärfe und Ausdehnung in Deutschland bis jetzt noch nicht beobachtet wurde. Die Unternehmer wollen das bürgerliche Koalitionsrecht für die Arbeiter illusorisch machen und dieselben zu macht- und willenlosen Sklaven des Kapitals herabdrücken. Vernichtung der Arbeiterorganisationen lautet ihre Parole. Darum kann es nur eine Antwort geben: Arbeiter Deutschlands, vereinigt Euch zur Abwehr eines sibirischen Angriffes auf Euer bedeutendstes Recht, vereinigt Euch zur Hilfe für die bedrängten Hamburger Arbeiter!

Hamburg, den 18. Juli 1890.

Martin Siegel, Vertrauensmann der Metallarbeiter, Königstraße 79, Fährts.

Carl Freder, Vertrauensmann der Schloßer und Maschinenbauer, Nürnberg, Bergstraße 9.

Rad und Fern.

Leipzig, 23. Juli. Am 10. März d. J. war bekanntlich unter den hiesigen Tapezieren ein Streik ausgebrochen. Von den Streitenden wurde vor allen Dingen darauf gesehen, daß die noch am Streife Unbeteiligten mit in die Streikbewegung hineingezogen werden und daß diejenigen, welche bereits wieder die Arbeit aufgenommen hatten, dieselbe abermals niederlegten. Zu dem Zwecke fanden mehrere Tapezierer-Versammlungen statt; in einer am 14. März stattgefundenen waren auch die Tapezierer Karl Friedrich August Baruth, Hermann Karl Franz Bonnek und Hermann Heinrich Vorkmann anwesend. Diesen wurde nun zur Last gelegt, daß sie in der Versammlung durch Drohung, Beschimpfung und Verleumdung der weiter arbeitenden Tapezieren die Erfüllung der Arbeits-einstellung zu bewegen suchten. Sie hatten sich dadurch Vergehen gegen § 153 der Reichs-Verordnungs-Ordnung schuldig gemacht und waren deswegen am 3. Mai Baruth und Bonnek zu vier, Vorkmann zu sechs Wochen Gefängnis vom königlichen Schöffengericht verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten sie rechtzeitig Revision eingelegt, und es gelangte daher die Angelegenheit vor der Berufungskammer zur nochmaligen Aburteilung. Der Gerichtshof erachtete auf Grund der wiederholten Beweisaufnahme das oben mitgeteilte Urteil für gerechtfertigt und verwarf deshalb die Revision, da auch die Höhe der erkannten Strafen als dem Vergehen entsprechend angesehen werden mußte.

Auch zwei weitere Versammlungen, die auf den 24. und 25. d. M. einberufen waren, und in welchen Liebnecht als Redner auftreten sollte, sind verboten worden.

Der Millionendieb Winkelmann ist nun doch in Buenos Ayres verhaftet worden. Er hat dort unter dem Namen Josef Körner gelebt und fiot an der Börse spekuliert. Unter diesem Namen schrieb er volkswirtschaftliche Berichte für das „Leipziger Tageblatt“. Das „Chemnitzr Tageblatt“ berichtet über die seltsame Angelegenheit folgendes: „Vor mehreren Monaten erhielt der Redakteur des volkswirtschaftlichen Zeits vom „Leipziger Tageblatt“, Herr C. W. Kane, eine der wichtigsten Verhandlungen in Buenos Ayres mehrfach Berichte von einem gewissen „Josef Körner“, Berichte, die sehr feilsend und augenscheinlich von einem Kenner dieser Verhältnisse geschrieben waren. Aus letzterem Grunde war kein Bedenken getragen worden, den Berichten Aufnahme in das „Tageblatt“ zu gewähren. Kurze Zeit darauf spricht ein Leipziger Kaufmann bei Herrn Redakteur Kane vor, der im Begriff stand, nach Buenos Ayres zu gehen und um die Angabe einer dort aufhältlichen, mit den Landesverhältnissen vertrauten Persönlichkeit hat. Ohne Bedenken wurde dem Fragenden die Adresse des „Körner“ angegeben, worauf der Kaufmann nach Buenos Ayres abreiste. Wer beschreibt nun das Erstaunen des letzteren, als ihm, an seinem Heimkehrort angekommen, an Stelle des „Körner“, der ehemalige Direktor Winkelmann entgegentritt! Verhaftet wurde die Angelegenheit sofort nach Leipzig gemeldet und Winkelmann an der Börse zu Buenos Ayres am 10. Juni verhaftet. Wäre es nicht, daß Winkelmann auch in seiner südamerikanischen Heimat Betrugsereien verübt. Seine Auslieferung dürfte alsbald erfolgen.“ Dagegen schreibt

der Leipziger „Generalanzeiger“: „An der Verhaftung Winkelmanns, des ehemaligen Direktors der letzten Diskontogellschaft, ist kaum länger nötig zu zweifeln. Wie wir erfahren, ist nämlich von dem Inhaber einer bedeutenden Importfirma in Buenos Ayres an seine hier lebende Gattin ein Brief eingetroffen, in welchem befragt wird, daß Winkelmann seither in Buenos Ayres unter dem Namen Kerne lebte und in vorigen Monat verhaftet worden ist. Man hätte schon lange gegen ihn Verdacht geschöpft und namentlich bezieht ihn ein Angestellter der oben erwähnten Importfirma, ein Herr Penning, im Auge. Als jetzt nun ein Leipziger Kaufmann, ein Herr Rehmwinkler aus Plagwitz, nach Buenos Ayres kam, wurde derselbe von dem Bedienung auf Kerne-Winkelmann aufmerksam gemacht und ist der letztere von jenem alsbald erkannt worden. Daraufhin ist durch den hier eingetroffenen Briefe aus Buenos Ayres zufolge, Winkelmann am 9. Juni verhaftet worden. Seine Auslieferung vor bei Abgang des Briefes noch nicht erfolgt, stand aber bevor. Daß, wie wir schon mitteilten, die hiesige Staatsanwaltschaft von diesem Sachverhalt noch nicht unterrichtet ist, dürfte sich daraus erklären, daß die amtliche Meldung auf diplomatischem Wege wohl zunächst an das sächsische Justizministerium geht. Die argentinische Justiz scheint sich zudem nicht über besondere Stellungnahme, ebensowenig wie durch außerordentliche Umstände auszuzeichnen, denn sonst hätte angeführt der Tatsache, daß von seiten des sächsischen Ministeriums bereits im vorigen Jahre offiziell Nachrichten aus dem Ministerium in Buenos Ayres erlangt worden sind, die Verhaftung desselben eigentlich nicht erst erfolgen mußten. Die erste Nachricht, daß Winkelmann in Buenos Ayres lebe, gelangte, wie wir jetzt nicht länger zu verkennen brauchen, schon im Oktober durch einen im Hause Geymanns und Komp. in Buenos Ayres, Calle Solivar, angestellten Ingenieur aus Leipzig, dessen Namen wir nennen können, hierher und zu unserer Kenntnis. Um die Ereignisse des Menschen, der so viel Unheil angerichtet hat, nicht zu gefährden, erachteten wir es für unsere Pflicht, die Sache nicht in die Öffentlichkeit zu bringen, sondern lediglich der Staatsanwaltschaft von dem, was wir erfahren, Mitteilung zu machen. Wir konnten den Herrn Staatsanwalt Dr. Nagel den Namen Kerne als den nennen, unter welchem sich Winkelmann in Buenos Ayres aufhielt, und vermerkten ihm auch die nötige Unterlage für unsere Meldung zu beschaffen. Die sächsischen Justizbehörden haben sich, wie uns schon früher mitgeteilt worden ist, auch sofort nach Buenos Ayres gemeldet, und es erscheint vorläufig rätselhaft, weshalb es mit Hilfe jenes Leipziger Ingenieurs, der den Winkelmann ganz genau persönlich kannte, nicht möglich war, letzteren alsbald dingfest zu machen. Vielleicht war jener Ingenieur, als die sächsische Reklamation nach Buenos Ayres kam, nicht mehr dort, vielleicht trug der Mangel einer Auslieferungsverträge mit Argentinien, der erst in diesem Jahre perfekt geworden ist, die Schuld, möglicherweise hat auch die Lässigkeit, die südamerikanischen Behörden eigen zu sein pflegt, ihren Anteil daran. Wehr als ein halbes Jahr ist seit jener Zeit vergangen, bevor Winkelmann, falls sich, wie nicht zu bezweifeln ist, die Nachricht über seine Verhaftung definitiv bestätigt, der Gerechtigkeit überliefert werden konnte, und man darf sich daher Glück wünschen, daß Winkelmann während dieser langen Zeit seinen Verhaftung nicht auf sich nehmen gelassen ist. Wenn er endlich hier vor den Richter gestellt werden und den Lohn für seine Verbrechen erhalten wird, könnten wir wohl nicht ohne Genugthuung darauf hinweisen, daß wir uns einen Anteil an der Sühne für dieses traurige Kapitel bemessen dürfen, da die Staatsanwaltschaft durch uns auf die erste Spur zur Entdeckung des Verbrechens vorbereitet worden und dadurch die Verhaftung desselben vorbereitet und jedenfalls erleichtert worden ist.“ Die „Leipziger Zeitung“, Organ der sächsischen Regierung, weiß noch in ihrer Sonntagsnummer nichts genaueres: „Echon seit vielen Tagen kursiert in unserer Stadt das Gerücht, daß der seit 19. Okt. 1887 von der hiesigen Gläubigen-Gesellschaft wegen betrügerlichen Bankrotts Redlich verurteilte Bankdirektor Adolf Winkelmann in Buenos Ayres, woselbst er unter dem Namen eines Josef Körner gelebt habe, verhaftet worden sei. Wie wir auf Grund sorgfältiger Informationen berichten können, hat weder die hiesige Staatsanwaltschaft, noch der Königliche Hof bisher eine amtliche Mitteilung dieses Gerichts empfangen. (!!) Daß aber irgend etwas Wahres demselben zu Grunde liegen muß, geht daraus hervor, daß die auf Ergreifung Winkelmanns als Beschuldigung ausgelegten 1000 M. von kompetenter Seite jetzt von dem zu ihrer Auszahlung bevollmächtigten hiesigen Rechtsanwalt eingezogen worden sind.“ Die „Leipziger Nachrichten“, Amtsblatt des Leipziger Rats und des Polizeiamts, wissen auch nichts Positives: „Die Nachricht von Winkelmanns Entdeckung in Buenos Ayres scheint (!!) sich zu bestätigen. Da am vorigen Mittwoch die für die Entdeckung Winkelmanns ausgelegten 1000 M. von dem konfuzierten, Rechtsanwalt Dr. Köhnlich, an Gerichtsstelle auf Verlangen deponiert worden sind, so scheint die Verhaftung thatächlich entweder erfolgt zu sein oder doch Verhandlungen über dieselbe bzw. über die Auslieferung des Verhafteten zu schweben. Wie man hört, ist die Entdeckung durch einen hiesigen Kaufmann erfolgt, der von dem Redakteur des volkswirtschaftlichen Zeits des „Leipziger Tageblatt“, Herrn Kane, an einem seiner Mitarbeiter in Buenos Ayres, einem gewissen Josef Körner, empfohlen war. Der Leipziger Kaufmann war nicht wenig erstaunt, als er in Kerne Winkelmann erkannte. Er machte der Behörde die nötigen Mitteilungen.“ Das „Leipziger Tageblatt“ endlich faßte sich mit der Situation in der Sonntagsnummer durch die lakonische Bemerkung ab: „Wie die „Leipziger Zit.“ mitteilt, sind die auf die Ergreifung Winkelmanns als Beschuldigung ausgelegten 1000 M. von kompetenter Seite jetzt von dem zu ihrer Auszahlung bevollmächtigten hiesigen Rechtsanwalt eingezogen worden.“ Die Angelegenheit ist so mysteriös wie möglich. Im Oktober erzählt man, daß Winkelmann in Buenos Ayres ist und an der dortigen Börse spekuliert, erst im Juni, also dreieiertel Jahr später, wird er verhaftet. Und nicht das „Tageblatt“, sondern der „Generalanzeiger“ berichtet die Vorgänge. Das ist in sich selbst wenig, wie die Tatsache, daß der Arch der Diskontogellschaft im Jahre 1887 erst am Abend, nach Vollzug der Landtagswahl in Leipzig bekannt wurde. Wenn das einen Tag früher geschah, so würde die Stadt Leipzig nicht den Kandidaten der Ordnungspartei, zu welcher Winkelmann und Jerusaleim selbstverständlich mit gehören, sondern den Kandidaten der Sozialdemokratie in den Landtag gewählt haben. Und wäre Winkelmann vor dem 20. Februar vor den Richter gestellt worden, so hätte in der Stadt Leipzig nicht der Kandidat der Ordnungspartei, sondern mutmaßlich der Kandidat der Sozialdemokratie gestift. Wir fragen nun einfach: Wer trägt an dieser merkwürdigen Verzögerung die Schuld, und wie geht es zu, daß die amtlichen Zeitungen sich in diesem Kriminalfall schlechter unterrichtet zeigen, als die übrigen Zeitungen? (H. Wähler.)

Dresden, 23. Juli. Wegen groben Unfalls (Boysfott) und Uebertretung des Plakatwesens wurden gestern

vom königl. Schöffengericht 8 Arbeiter zu je 1 Woche Haft verurteilt. Mehrere der Angeklagten waren in der Nacht zum 10. Mai dabei betroffen worden, als sie in verschiedenen Straßen der Reußstadt bzw. den Einfrühigungsmauern von Grundstücken Plakate anbrachten, deren Inhalt vor dem Besuch zweier großer Saal-Etablissements („Damm“ und „Solofeum“) und vor dem Genuss des Bieres vom „Bürgerlichen Brauhaus“ in Plauen bei Dresden warnte. Veranlassung hierzu hatte die Ablesung der Saalinhhaber, die im abhängigen Verhältnis zu der genannten Brannerei stehen, gegeben, ihre Lokaltät sozialdemokratischen Versammlungen zu überlassen.

Die Anhänger der Heilarmee

haben wieder einmal in Berlin ein erbauliches „Halleluja-Fest“ abgehalten. Am Sonntag prangte an den Anschlagssäulen der östlichen Stadtteile ein rosafarbenes Plakat, durch welches der Schwede Richard Tjäder die sündigen Berliner zu einem großen „internationalen Halleluja-Fest“ mit Vorträgen und Gesang, begleitet von „Violinen und Pianinos“ nach dem Grünen Weg 118, in ein Parterre-Lokal des Quergebäudes entbot. „Kommt, es ist alles bereit, — und frei“ hieß es in der Einladung. Wer könnte wohl der Einladung zu einer solchen Gratis-Vorstellung widerstehen? Ein Berichterstatter teilt über den Verlauf dieses „Halleluja-Festes“ folgendes mit: Als ich um acht Uhr abends vor dem Versammlungsort, einer langen Berliner Mietskaserne mit fabrikkartigen Hinterhöfen, anlangte, herrschte in der genannten Straße fast die Ruhe des Friedhofes. Niemand schien sich um das Treiben der Setze zu kümmern. Ein derselben angehöriger Mann in den mittleren Jahren und ein Knabe bemühten sich mit wenig Erfolg, „Traktätschen“ an die Vorübergehenden los zu werden. Zumeist waren es Frauen und Mädchen, welche sich überreden ließen, dem „Mumpitz“ beizuwohnen. Hin und wieder schlichen sich auch einige Männer verstoßen in den Thorweg hinein. Ich schloß mich einigen derselben an. Wir mußten über einen Hof, auf welchem uns schelmisch-sichernde Mädchen empfangen mit der schalkhaften Frage: „Ob wir uns auch befreien lassen wollen?“ „Gewiß!“ lautete die Gegenantwort. „Nu, denn klappern Sie mal ein paar Mal ordentlich mit der Eisenhülle.“ „Herr, dunkel war der Rede Sinn“, doch schnell genug sollten wir die Lösung finden. Wir erblickten eine hölzerne Freitreppe, welche nach einem im Hochparterre des Quergebäudes belegenen Raume führt, und fanden uns einer schweren eisernen Thüre gegenüber, die nach erfolgter Öffnung sofort klappend hinter uns in Schloß fiel. Etwa 50 schon anwesende „Gläubige“ wandten sich sofort halb misstrauisch halb erfreut nach uns um. Ganz nach der Methode der „Heilarmee“ wurden uns, trotz des Vorpredigens, sechs „bereit und frei“ sei, am Eingange durch einen sehr bereiten dienenden Bruder 20 Pfennige für ein kleines mit einem rosafarbenen Umschlag versehenes Büchlein, betitelt: „Hoffnungskieder“ (zum größten Teile aus englischen und schwedischen Quellen gesammelt von F. J.-N.) abgenommen, wofür wir hinter den „Gläubigen“ auf primitiven Holzbanken uns niederlassen konnten. Der Raum in welchem wir uns befanden, mag früher den Beruf eines Lagerraumes erfüllt haben. Die Wände waren weiß gestrichelt. An der hinteren Seite erhob sich ein nieberes Podium, auf welchem sich ein Tisch und ein Pianino befand. Darüber lebte an der Wand ein weißes Plakat mit der Aufschrift: „Beständige bewusste Gemeinschaft mit Gott“. Ein kleines Plakat mit einem hoffnungsgrünen Kranz und dem verschäunigten „Halleluja“ verlieh dieser Dekoration einen „effektvollen“ Abschluß. Die Hauptdekoration bestand in einer großen Holzkiste, welche an der linken Wand angelehnt stand. Ein alter Heiliger hatte sich diese „Deckung“ nutzbar gemacht, um dahinter den „Schlaf der Gerechten“ zu „schnarchen“ — zur großen Heiterkeit der noch „Unbekehrten“. Als sich die Zahl der Geladenen auf etwa 60 erhöht hatte, nahm das „internationale Halleluja-Fest“ seinen Anfang. Mr. Tjäder, ein hochgewachsener junger Mann, mit dem Typus eines ehemaligen „Garçons“ erschien auf der Bildfläche, mit einer ansehnlichen noch neuen Bibel in Goldschnitt — wie er später mitteilte, hat er sich dieselbe erst zugelegt. Seine Frau, eine brünette, mit einer recht willkürlichen Tournaire, geschmückt mit einer güldenen Armspange und einer am Busen herabhängenden goldenen Uhrkette, folgte ihm. Der „Apostel des Heils“ setzte sich an den „Martertischen“ und seine Gefährtin begann ihre übrigen nicht so abschreckende Stimme zum „Halleluja-Festgesang“ zu präparieren. Der Zauber des Gesanges verhehlte seine Wirkung nicht, das eiserne Ungetüm hinter uns begann ein entsetzliches „Klappfonzern“ zu veranstalten. Der „Festsaal“ begann sich zu füllen, aber „fragt nicht womit?“ Offenbar hatte der Gesang der angehenden „Heiligen“ die Jünger und Jüngerinnen Teufelphores aus einem benachbarten Langloft herbei gelockt. Im Gäulenmarsch schritten sie herein — um des „Ulks“ sich zu erfreuen. Mr. Tjäder schien indessen eine „Offenbarung“ überkommen zu sein, nach dem bekannten Text: „Man muß die Menschen nehmen, wie

sie sind." Er klappte seine Bibel auf und begann sich selbst scheußlich schlecht zu machen. "Noch vor 4 1/2 Jahren habe er in des Teufels Diensten gestanden. In seinem Wirtshause habe er vorübergehen können und anstatt seine Zunge zu Gottes Preis zu verwenden, habe er den höllischen "Soff" in seinen Hals hineinfließen lassen" (Zuruf: "Retter Kunde!"). Er setzte sich, fuhr Mr. Tjäder unheimlich fort, daß man ihm so andächtig zuhöre — er hätte das nicht verdient gebracht, er wäre ungeschädigt geworden (Zuruf: "Kann noch kommen!"). Im Hintergrunde werden Witze getrieben. Einige trommeln auf ihren Hüften.) Nachdem Mr. Tjäder zu einer zeitlichen seinen Sermon gehalten, erschien dessen Frau auf der Bildfläche, eine Geige in der Hand, um unter großer Feierlichkeit der "Ungläubigen" das Lied Nr. 76 der Hofnungslieber "Werden wir uns wiedersehen" Solo vorzutragen. Ja, wir werden uns wiedersehen", brüllte der Chor nach jedem Verse. "Nunmehr bitte ich meine Schwester, ihr Zeugnis vor Gott abzulegen" rief Mr. Tjäder von seinem Podium herab. Eine kleine Blondine erhob sich aus den Reihen der "Gläubigen" und begann mit verzückten Augen: "Ich danke Gott, daß ich mein Zeugnis ablegen kann zu seiner Ehre. Früher that ich es vor dem Teufel, denn ich war ein ganz verdorbenes Mädchen." (Zuruf: "Schöne Seelen!") Nachdem auch diese "Bekehrte" ihr Sündenbekenntnis abgelegt hatte und die "Gemeinde"

das schöne Lied "Der Eheliche kommt" geungen, kam ein "englischer Bruder" an die Reihe. Auch dieser bekannte sich als Inbegriff aller Schlechtigkeit. Mr. Tjäder tröstete ihn mit dem schönen Lied: "Trennen blüht, der Heimat entfremdet". Als dann noch ein anderer Sünder sich als einen früheren Säuer bekannt gab, der erst durch die Unterthugschaft und in Plöbensee (wegen Hausfriedensbruch u. s. w.) zur Erkenntnis gekommen, da hatte die Geduld des Publikums ihr Ende erreicht und mit dem Zurufe: "Na, gute Nacht, alte Soffpöpe!" schoben die "Unbefehrten" zur Thüre hinaus. Unter den Zurückgebliebenen aber wurde noch eine kleine Kollette zur "Deckung der Unkosten" veranstaltet, und die "Bekehrten" stürzten sich mit einem wahren Fanatismus auf die noch nicht zur Gemeinschaft gehörigen, wobei die Weiber ihre Befehrungsverjude dem männlichen Geschlechte und andererseits die männlichen Befehrten den jungen Mädchen zuwendeten.

Der Redakteur Cyriak Adolf Hammer und Karoline Martha geb. Hedlau (Halle und Könnern). Der Maler Johann Wilhelm Hermann und Johanna Clara Ida Bippau (Sandow). Der Maurermeister Theodor Emil Rodemann und Luise Marie Antonie Köhler (Dommitzsch).

Geboren: Dem Handarbeiter Wilhelm Finger eine T., Doroth eine T., Bertha Theresie Margarethe (Steg 12). Dem Handarbeiter Josef Franz eine T., Anna Pauline (Schmidstraße 13). Dem Schlosser Hubert Engel ein S., Friedrich Wilhelm (N. d. Moritzstraße 3). 2 Uebel. S.

Verstorben: Der Handarbeiter Friedrich Andreas Christoph Deber, 39 J. (Groszstraße 5b). Der Handarbeiter Hermann Ademann, 21 J. (Wormlitzstraße 8). Des Handarbeiters Franz Kähl Ehefrau Auguste geb. Emmerich, 43 J. (Klinikerstraße 11). Des Lehrers emer. August Jarnack Ehefrau Auguste Luise Bertha geb. Müller, 66 J. (Karlstraße 29). Des Eisenbrechers Robert Kluge S. Albert Julius Robert, 9 Monate (Fohrenstraße 2). Des Schlossers Friedrich Schönleben T. Johanne Helene, 3 Mon. (Magdeburgerstraße 40a). Der Handarbeiter Albert Ulrich, 19 J. (Klinik).

Briefkasten.
Zahlerwerkstatt von H. E. 13 Nr. 65 Pf. erhalten.

Ständesamtliche Nachrichten.
Halle, 24. Juli.

Aufgehoben: Der Schuhmacher Andreas Stelter und Pauline Auguste Mathilde Hainke (Gr. Rittergasse 14). Der

Achtung!
Seit heute trägt Herr Keitel, Dryanderstraße 1, unsere Zeitung nicht mehr aus und wir ersuchen deshalb diejenigen unserer geehrten Leser, welche unser Blatt nicht oder auch nur nicht pünktlich erhalten, uns davon Mitteilung zu machen. Herr Keitel hatte den Vertrieb für die Leipzigerstraße und die umliegenden Straßen. Expedition des "Volksblattes".

90 H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 90. 90

Größtes und billigstes Warenhaus
parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten
für genagelte Handarbeit-Schuhwaren in Weiskufsels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte, haltbare Schuhwaren.

Ergänzen mechanische Fabrik Schuhwaren führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz
100 bis 150 Paar.

Anaben-Stiefel und Stiefeletten von 4 Mk. an, Herren-Stiefel und Stiefeletten von 5 Mk. an, Acker-Halschuhe zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefeletten von 3 Mk. an, in Led. gelb genagt von 5 Mk. an, Goldfäden- und Halschuh von 1.50 Mk. an, Zeugstiefeletten und zum Schmüren von 3 Mk. an, Kinder-Halschuh von 50 Pf. an, Pantoffeln, genagelt 50 Pf., Zeugschuhe, halbe, Plüschschuhe, Herenschuhe und Hütchen z. z. Herren- und Damen-Garderoben, Damen- und Mädchenkonfektion, Manufaktur- und Kleiderstoffe, Herren- Bettzeuge und Bettdecken sind in größter Auswahl vertreten.

Das Geschäftshaus, welches 1865 gegründet wurde, erfreut sich durch seine Billigkeit und freigelegte Bedienung des größten Umsatzes von Halle und Umgegend.

EINKAUFSPLATZ DER GANZEN PROVINZ
HERRENGARDOBE
KINDER-ANZÜGE
DAMENGARDOBE
MÄDCHENMANTEL
SCHUHWAREN



Das große Sommerfest der Zentral-Krankenkasse der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter
findet Sonntag den 27. Juli im „Hofjäger“ von 3 1/2 Uhr nachmittags an statt.

Oeffentliche Versammlung
der Klempnergehilfen von Halle u. Umg.
Sonntag den 26. Juli abends 7 1/2 Uhr
im Restaurant „Zum alten Fritz“, Rathausgasse 9.
Tagesordnung: Wie stellen sich die Klempner zur Wahl der Generalkommission. Alle Kollegen werden ersucht zu erscheinen. Gäste willkommen. Der Einberufer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen zu Halle.
Sonntag den 26. Juli abends 8 Uhr im „Konzertsaal“, Karlstr.

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Ad. Hoffmann. 2. Wahl eines 2. Schriftführers. 3. Verschiedenes. [1059]
Um zahlreiches Erscheinen erludt
Der Vorstand.

NB. Bücher aus der Vereins-Bibliothek werden jeden Sonntag vorm. von 11-12 Uhr im Verzeichnissal, Restaurant Sanow, Steinweg 13, ausgegeben. Jedes Mitglied kann unter Beibringung des Mitgliedsbuches unentgeltlich Bücher entnehmen.

Sonntag den 27. Juli
Freyberg's Garten, Sommerfest des Maurengewerks.
Nachm. v. 4-11 Uhr ununterbroch. Konzert. P. Jahn.

Korb- und Kinderwagen-Geschäft
Größtes Lager in Halle a. S.
von Franz Tejsfölossy, Korbmachermeister
großer Schlam (Forelle) [1053]
empfiehlt seine Fabrikate, als
Kinderwagen, Reisekörbe, Blumentische, Handkörbe, Stühle, Tragkörbe etc., sowie alle ins Fach gehörenden Artikel. Necke Bedienung.
Solide Preise.



Restaurant Fürstenthal.
Heute Sonntag von 8 Uhr abends
Großes Freikonzert.
Hierzu ladet ergebenst ein [1009]
C. A. Wedemann.

Blocksdorf's Restaurant
Große Klausstraße 30/31.
Heute Sonntagabend [1062]
Gutenastegeln.

Kresse's Restaurant
[1056] Viktoriaplatz 1.
Heute Sonntagabend Schlachtfest.

G. Mack's Restaurant
Vestingstraße 6c.
Heute Sonntag: Schlachtfest. [1061]
Von 9 Uhr ab. Selbstkass.

Tabak- und Zigarrenhandlung,
reichhaltiges Lager [816]
Alb. Sanow,
Halle a. S., gr. Schlam (Forelle).

Herren-Hüte
[525] mit Kontrollmarke
sowie selbstgearbeitete Mützen empfängt zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischerstraße 41, p.

Aufruf
an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands?

Solidarität!
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenliegende Marke unter dem Schwärzlicher tragen, bieten Garantie, daß den Berufsgenossen gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Güte mit dieser Marke!

Wer ohne finanziellen Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der adäquante Arbeitslohn eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der kauft in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingestrichelt ist.

Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrag; die Marke muß schon vorher im Gute kleben.
Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie:
Ne-Kontroll-Kommission.



Herren-Hüte
mit Kontrollmarke, echt.
Großes Mützen-Lager.
Geiststr. 21.

Hausbadebrot!
8 Pfund 75 Hg empfiehlt täglich frisch
[985] Bäckeri. Große Klausstraße 7.

Wilhelm Biehl, Schuhmachermeister.
Wärmilzstrasse 33
empfiehlt sich allen Freunden und Genossen für Anfertigung aller Herren- und Damenstiefeln.
Reparaturen schnell und prompt.
Rindf. 55 u. 60 Pf. geb. 70 Pf. Schweinef. 70 Pf. geb. 75 Pf. Hammelf. 65 Pf. Kalbf. 60 Pf. Schmeer 75 Pf. Speck, Wurst u. Schinken ist zu haben Wörmitzgerf. 39. E. Wehrmann.

Ein leichter Sandwagen
wird zu kaufen gesucht Unterberg 13. [1055]
Offene Schloßstellen
[1054] Dretzstraße 12, 1. Et., im Vorbergh.